

Alternative Realitäten: Technologisierung der Erinnerung in *Black Mirror* (2011-heute)

Basierend auf dem gleichnamigen Vortrag im Rahmen der Internationalen
Doktorandentagung

LOGOS 2018: technique | mémoire
Université de Lorraine – Metz, 28.-30. Mai 2018

Die voranschreitende Digitalisierung und Technologisierung hat bislang noch unvorhersehbare Auswirkungen auf alle Sphären der Gesellschaft. Die Bedeutung von Erinnerungen, aber auch die Art und Weise *wie* Erinnerungen gespeichert werden, haben sich durch die digitale Wende grundlegend verändert. Zahlreiche Innovationen beeinflussen und verändern die Erinnerungskultur: „[D]ie lehrplanmäßige Delegation des Gedächtnisses an den PC und die Datenbank erfolgt bewußt mit dem Ziel, ‚Ballast‘ der Erinnerung abzuwerfen im Interesse einer beschleunigten Gewinnung von Zukunfts-Kompetenz.“¹ Im digitalen Zeitalter unterstützen hochentwickelte Geräte den Einzelnen dabei, Informationen und Erinnerungen in Form von Daten zu speichern, zu bearbeiten und zu beliebiger Zeit wieder abzurufen. Die Kehrseite dieser Entlastung durch digitale Speichersysteme ist jedoch vermehrt die Aufgabe unserer Privatsphäre aufgrund der Bereitstellung persönlicher Daten. Gleichzeitig scheinen die mittlerweile selbstverständlichen, mitunter sogar unverzichtbaren technologischen Stützen auch das *Vergessen* zu fördern – sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene.² Das Verlassen auf die Informationsbereitstellung durch Suchmaschinen wird in alltäglichen Anmerkungen wie „LMGTFY“ („Let me google that for you“)³ deutlich erkennbar.

Technologische Dystopien in Film und Fernsehen sind ein wichtiges kulturelles Medium, um diese komplexen Auswirkungen von Technologien im Alltag der Gesellschaft aufzuarbeiten und zu reflektieren. Im Sinne eines „sicheren“ fiktionalen Orts⁴ können alternativ dargestellte Realitäten dabei helfen, Progress-Orientierung und technologischen Fortschrittsoptimismus kritisch zu beleuchten. Auch vielleicht schon im Ansatz vorhandene Gefahren können hier ins Extreme hochgerechnet werden. Die britische Fernsehserie *Black Mirror* (2011-)⁵ gilt als eine der erfolgreichsten zeitgenössischen Serien, in der die (unbeabsichtigten) Nebenwirkung der Technologisierung der sozialen und privaten Lebenswelt des Individuums im digitalen Zeitalter verhandelt werden. Auch der Erinnerungsdiskurs taucht in einigen Folgen von *Black Mirror* auf. Im Folgenden wird anhand der kritischen Überlegungen von Manfred Osten, Hans Magnus Enzensberger und Martin Zierold kurz in das Thema der Gedächtniskrise eingeführt. Anhand der *Black Mirror*-Episode „Das Transparente Ich“⁶ wird dann in der praktischen Umsetzung ausführlicher gezeigt, welche negativen Konsequenzen der vermeintliche Fortschritt, alles und überall speichern zu können, nicht nur auf zwischenmenschliche Beziehungen, sondern auch auf den aktiven, schöpferischen Erinnerungsprozess haben kann.

¹ Osten (2004), S. 46.

² Vgl. ebd., S. 105f.

³ Vgl. Langenscheidt (2018).

⁴ Vgl. Nünning (2017), S. 45f.

⁵ *Black Mirror* (2011 –). Charlie Brooker. Channel 4/Netflix.

⁶ *Black Mirror* (2011), S01E03.

Gedächtnisloser Fortschritt?

„[D]ie großen zukunftsorientierten Potenzen – Wissenschaft und Technik – agieren traditions- und gedächtnisneutral“, behauptet Kulturhistoriker Manfred Osten.⁷ In seinem Werk *Das geraubte Gedächtnis – Digitale Systeme und die Zerstörung der Erinnerungskultur* (2004) geht er auf die Einwirkungen der fortschreitenden Technologisierung auf das Gedächtnis ein. In seiner kritischen Reflexion bezieht er sich unter anderem auf die Diagnosen von Hans Magnus Enzensberger, der in seinem Essay „Das digitale Evangelium“ (2000) die Reaktionen der Gesellschaft auf die digitale Wende zuspitzt. Auf der einen Seite sieht Enzensberger die „digitalen Evangelisten“, die sehnsüchtig die nächsten Schritte der digitalen Evolution erwarten. Auf der anderen Seite stehen die „Apokalyptiker“, die mit einem gewissen Charme stets den Fluch des Fortschritts betonen.⁸ Diese von Enzensberger diagnostizierten Reaktionen kontextualisiert Osten im Rahmen der vermeintlichen Gedächtniskrise „in Gestalt der Gedächtnislosigkeit der Evangelisten und der Erinnerungs-Fähigkeit auf Seiten der Apokalyptiker“⁹: „Die (noch) Memorierenden begleiten die Bewegung mit Pessimismus, Skepsis, Resignation oder mit Furcht. Die nicht (mehr) Memorierenden begleiten sie mit Optimismus und euphorischen Erwartungen.“¹⁰ So prophezeien die Letztgenannten dann auch schlussendlich „die Erlösung des Menschen von seinem unzuverlässigen und hinfälligen Gedächtnis mittels gigantischer elektronischer Speichergeräte.“¹¹

Im Zuge der Medienentwicklung scheint ein Teil der Sorge um das Gedächtnis vor allem in der Änderung der *Formen* der Erinnerung begründet.¹² Martin Zierold bezieht sich hierbei auf die drei Tendenzen der im Rahmen von Aleida Assmann diagnostizierten ‚Krise des Gedächtnisses‘.¹³ Zum einen wird das kulturelle Gedächtnis durch die Digitalisierung von Artefakten entmaterialisiert, es werden also keine Spuren mehr hinterlassen. Zweitens reduziere das Innovationstempo die Langzeitstabilität der digitalen Datenträger – man denke hier auch an die rasante Entwicklung von der Floppy-Disk, über die CD-Rom bis hin zum USB-Stick, also die sinkende Halbwertszeit der Speichermedien.¹⁴ Letztlich trägt die Beschleunigung des Datenflusses auch dazu bei, dass die gespeicherten Informationen durch den „Makel des Veralteten“¹⁵ entwertet werden. Während Osten und Enzensberger in Bezug auf diese Entwicklungen eine drohende „kollektive Amnesie“¹⁶ bedingt durch ein technisch begrenztes Kurzzeitgedächtnis im digitalen Zeitalter vermuten, kritisiert Zierold die Tendenz zum normativen Diskurs der Gedächtniskrise: „Statische und (zumindest implizit) normative Gedächtnisbegriffe [...] scheinen in der Analyse der Gegenwart fast zwangsläufig zu apokalyptischen Szenarien zu führen.“¹⁷ Er plädiert für ein dynamisches Modell, das auf eine „Pluralisierung der Gedächtnis- und Erinnerungsbegriffe“¹⁸ hinausläuft.

⁷ Osten (2004), S. 107.

⁸ Vgl. Enzensberger (2000).

⁹ Osten (2004), S. 76.

¹⁰ Ebd., S. 60.

¹¹ Ebd., S. 76.

¹² Vgl. Zierold (2006), S. 2, 93.

¹³ Vgl. Ebd., S. 81. in Referenz zu A. Assmann (2004), S. 55f.

¹⁴ Vgl. Enzensberger (2000).

¹⁵ A. Assmann (2004), S. 56.

¹⁶ Osten (2004), S. 13.

¹⁷ Zierold (2006), S. 95f.

¹⁸ Ebd., S. 96.

Aus den erweiterten Speichermöglichkeiten ergibt sich also die Frage, inwiefern die Bedeutung der organischen Erinnerung – das episodische Gedächtnis – künftig entwertet werden könnte und ob technologische Gedächtnishilfen und das Verlassen auf „fremde Zeichen“¹⁹ in Form von binären Codes nicht schon bald das selbstständige Erinnern ablösen. Das individuelle Gedächtnis arbeitet generell mit Lücken, mit Verschiebungen und Verlagerungen, somit könnte man zurecht die Zuverlässigkeit des menschlichen Gedächtnisses infrage stellen.²⁰ Hinzu kommt die neuronale Überlastung durch die Informationsflut und deren Auswirkungen auf das menschliche Erinnerungsvermögen im digitalen Zeitalter.²¹ Wir können uns, wie Enzensberger es plakativ beurteilt, „immer mehr immer weniger lange merken.“²² Hochentwickelte technologische Lösungen, die einen immer fortwährenden Zugriff auf Informationen und einen virtuellen Ablageort für Erinnerungen bieten, nehmen somit an Bedeutung zu.

Osten warnt vor dem Illusionscharakter der Gedächtnis-Entlastung durch die digitalen Systeme. Diese Systeme laden zwar dazu ein, alles zu speichern, aber gleichzeitig auch, alles zu vergessen.²³ Im besten Falle wird die bildgetreue Erinnerung mit nur einem Klick wieder in die Gegenwart gerufen. Diese Entwicklungen führen laut Pierre Nora dazu, dass Gedächtnis nicht mehr „von innen her gelebt“ werde, sondern durch externalisierte Träger ersetzt wird: Alles wird gespeichert, alles *könnte* irgendwann mal erinnerungswürdig sein – aber aufgrund der unübersichtlichen Masse an gespeicherten Informationen bleibt die Aktualisierung der Erinnerung oft aus.²⁴ Die durch Filterung, Verlagerungen und Verschiebungen selbst reproduzierten Erinnerungen, wie Zierold betont, sind jedoch wichtig für die Identitätsbildung: „Ein in jeder Hinsicht bildgetreues, akkurates Gedächtnis erscheint dabei keineswegs wünschenswert: ‚We’d be frozen in the past, unable to repair it, unable to breath, change, or grow.‘“²⁵ Doch genau dieses Szenario wird in der *Black Mirror*-Folge „Das Transparente Ich“ explizit vorgestellt.

Gedächtnis- und Erinnerungsdiskurs in *Black Mirror*

In mittlerweile vier Staffeln spiegelt *Black Mirror* das kollektive Unbehagen gegenüber der fortschreitenden Technologisierung unserer Gesellschaft wider. Dies geschieht nicht in einer weit entfernten Zukunft, die dem Zuschauer wie in klassischer Science-Fiction eine Distanz zu der dargestellten Welt erlauben würde, sondern in einer alternativen Realität, in der wir, so wie es Serienschöpfer Charlie Brooker betitelt, „alle leben und innerhalb von 10 Minuten leben könnten, wenn wir ungeschickt wären.“²⁶ Der Titel der Anthologie weist bereits auf die Ausgangslage einer Gesellschaft hin, die grundlegend mediengeprägt ist: Der schwarze Spiegel bezieht sich auf den dunklen, spiegelnden Bildschirm eines jeden technischen Geräts im ausgeschalteten oder Stand-by-Zustand, sei es der Fernseher, das Smartphone, oder das Tablet. Zum einen wird hier nun schon mit dem Titel der hohe Stellenwert der Medien in unserem Alltag kritisiert, zum anderen weist er aber auch auf die negativ behaftete Stille hin, die den Raum füllt, sobald das Gerät ausgeschalten ist.

¹⁹ Vgl. Osten (2004), S. 37.

²⁰ Vgl. Braun (2010), S. 110-113.

²¹ Vgl. Osten (2004), S. 104.

²² Vgl. Enzensberger (2000).

²³ Vgl. Osten (2004), S. 12.

²⁴ Vgl. Nora (1998), S.22 in Zierold (2006), S. 80.

²⁵ Zierold (2006), S. 52 in Referenz zu Kotre (1995), S. 66.

²⁶ Brooker (2011).

Der Gedächtnis- und Erinnerungsdiskurs taucht in *Black Mirror* bei näherer Betrachtung immer wieder auf. In „Wiedergänger“²⁷ (im Original: „Be Right Back“) zum Beispiel, kann die trauernde Witwe durch eine technologische Innovation wieder mit ihrem verstorbenen Mann kommunizieren. Durch hochentwickelte Algorithmen und die Rekonstruktion all seiner Daten, die er jemals auf Social-Media-Plattformen hinterlassen hat, wird ihr Mann virtuell unsterblich.²⁸ Die künstliche Intelligenz ist in der Lage, seine Person anhand bereitgestellter Daten dermaßen akkurat zu rekonstruieren, und schließlich auch als Android in eine physische Form zu bringen, dass ihr „Mann“ für sie zu einem, im Sinne Sigmund Freuds „unheimlichen Objekt“ wird. Im Laufe der Folge vergleicht die Protagonistin immerzu die eigene Erinnerung an ihren Mann mit dem Verhalten des künstlich erschaffenen Androiden und kommt schließlich zu dem Schluss, dass die künstliche Rekonstruktion ihren Mann nicht ersetzen kann. In einer anderen Folge der neusten Staffel namens „Krokodil“²⁹ (im Original: „Crocodyl“) hilft ein kleines Gerät, das an die Stirnseite von Zeugen angebracht wird, Unfälle so akkurat wie möglich zu rekonstruieren. In dieser Welt sind Zeugen eines Unfalls folglich auch dazu verpflichtet, ihre persönlichen Erinnerungen im Falle einer Schadensermittlung preiszugeben.³⁰ So kann ein „crowd-sourced picture of reality“³¹ generiert werden, also eine durch die Befragung verschiedener Zeugen möglichst objektive Rekonstruktion des Geschehnisses, das letztlich die Unzulänglichkeiten eines menschlichen, individuellen Gedächtnisses minimiert.

Black Mirror ermöglicht somit Einblicke in die (fiktionalen) Chancen und Risiken einer technischen Evolution, die das Selbst zu einem Speicherort macht, subjektive Erinnerungen durch objektive Beweise austauscht, und die Speicherung und Funktion von Erinnerung nachhaltig verändert. In vielen Folgen der Anthologie wird jedoch betont, dass es nicht die Technologie per se ist, die pauschal zu verurteilen ist, sondern der Missbrauch durch den Menschen. Das Spannungsfeld zwischen externalisiertem Gedächtnis, sowie Erinnerung und Privatsphäre, ist vor allem in der nächsten Folge relevant, auf die nun näher eingegangen wird.

Das Transparente Ich

Die dritte Folge der ersten Staffel spielt ebenfalls bereits im Titel auf das eben genannte Spannungsfeld an: „Das Transparente Ich“³² (im Original: „The Entire History of You“) beleuchtet die exzessive Nutzung einer technologischen Innovation, die mit fatalen Folgen für die Ehe der Hauptfigur einhergeht. Die Folge handelt von einem Beziehungsdrama, das ohne technologische Unterstützung der individuellen Erinnerungsfunktion möglicherweise nicht derart eskaliert wäre: Hier geht es um den Protagonist Liam Foxwell (Toby Kebbell), der unerwartet zu einem gemeinsamen Abendessen mit Freunden dazustößt. Bei diesem Treffen ist auch seine Frau Ffion (Jodie Whittaker) anwesend, die sich wiederholt untypisch benimmt und ihn misstrauisch werden lässt. Liams Suche nach Bestätigung seiner Vermutung ist technologiegestützt. In dieser alternativen Realität tragen die Figuren ein Implantat („Kapsel“/„grain“), das direkt hinter dem Ohr eingepflanzt wird. Der Slogan des Vertriebers dieser Innovation lautet „Erinnerungen wollen gelebt werden“ – doch in dieser Welt haben

²⁷ *Black Mirror* (2013), S02E01.

²⁸ Vgl. Osten (2004), S. 92.

²⁹ *Black Mirror* (2017), S04E03.

³⁰ Vgl. Osten (2004), S. 94.

³¹ *Black Mirror* (2017), S04E03. TC 00:33.

³² *Black Mirror* (2011), S01E03.

organische Erinnerungen an Wert verloren. Laut einer Verfechterin der Technologie ist „die Hälfte der organischen Erinnerung Fantasieabfall, total unzuverlässig.“³³

Durch das Implantat werden jegliche individuellen Erlebnisse eins zu eins als Videosequenz aufgenommen und bis zu drei Jahrzehnte gespeichert. Neben der großzügigen Speicherkapazität überzeugt die Kapsel außerdem mit Verschlagwortung, Gesprächs-Rekonstruktion, und Zoom-in-Funktion. Diese Funktionen werden in der Folge zunächst als äußerst hilfreich im Alltag dargestellt. Auf der Retina können vergangene Momente zum Beispiel intern jederzeit als Gedächtnisstütze wiedergegeben werden. Die sogenannten „ReDos“ („Abspielungen“) erlauben es Liam, sein Beurteilungsgespräch in der Firma im Nachgang buchstäblich immer wieder „vor Augen zu führen“: Er kann das vergangene Gespräch anhalten, vorwärts und zurückspulen, sogar in die Gesichter seiner Gegenüber zoomen. Als hilfreich wird die Kapsel auch gezeigt, als er kurz vor der Einladung zum Abendessen noch einmal schnell in Erinnerung rufen kann, wie denn die Gastgeber doch gleich noch mal heißen. Die dargestellte Technologie hat allerdings auch eine Funktion für die Sicherheit in der Gesellschaft. Das Implantat kann nämlich vergangene Momente nicht nur im eigenen Sichtfeld, sondern auch extern als Projektion auf einem Monitor wiedergeben. Beim Security Check am Flughafen wird Liam dann höflich gebeten, die vergangenen 24 Stunden – und dann im Schnelldurchlauf auch gleich noch die ganze bisherige Woche – abzuspielen. Somit soll durch einen technologiegestützten Scan ausgeschlossen werden, dass der Fluggast in der Vergangenheit in illegalen Aktivitäten verwickelt war: Die fiktionale Welt wird mit Hilfe der technologischen Lösung zu einem scheinbar sicheren Ort. Auch im sozialen Umfeld hat die Abspielung einen Stellenwert erlangt. Die Implantat-Träger nutzen die Möglichkeiten der Kapsel zur abendlichen Unterhaltung. In gemütlicher Runde werden vergangene Momente auf die Leinwand projiziert, gemeinsam analysiert und bewertet.

Trotz der Erleichterungen im Alltag birgt die dargestellte Technologie auch kritische Risiken in Bezug auf die Privatsphäre. Die Abspielung am Sicherheitscheck impliziert die Bereitschaft, zum „gläsernen“ Menschen zu werden und damit Einblicke in sein Privatleben ohne Zensur freizugeben. In dieser Welt wird also eine eigene Achtsamkeit geschult, eine scheinbar „freiwillige“ Selbstkontrolle, sich von Situationen fernzuhalten, die einem selbst schaden könnten. Diese nur implizit angedeuteten Risiken der Transparenz lassen das dystopische Moment durchleuchten. Des Weiteren wird durch die dargestellte technologische Lösung eine grenzenlose Selbstoptimierung gefördert. Durch die Kapsel können vergangene Erlebnisse immer und immer wieder analysiert werden, was dazu einlädt, das eigene Verhalten zwanghaft zu bewerten und zu optimieren. Während eine der Figuren am Abendtisch versichert, dass sie ohne Implantat glücklicher sei, wird Protagonist Liam in der Folge als exzessiver Nutzer der technologischen Lösung dargestellt: Zuhause angekommen spielt er im Nachgang das gemeinsame Abendessen ab. Er analysiert das medienvermittelte Verhalten seiner Frau auf dem Bildschirm und stellt sie schließlich zur Rede. So stellt sich heraus, dass einer der anwesenden Gäste nicht nur ein Bekannter, sondern ihr Ex-Freund ist. Seine Suche nach Bestätigung könnte hier beendet sein. Doch der Drang, weitere Details aufzudecken wird obsessiv als er die ganze Nacht mit der Abspielung des vergangenen Abends verbringt. Sein Verhalten zeigt, dass „jeweils bevorzugt Erinnerungen aktualisiert werden, die in ihrer emotionalen Bewertung mit der aktuellen Stimmung der Erinnernden

³³ *Black Mirror* (2011), S01E03. TC 00:35.

übereinstimmen.“³⁴ Liams gleichzeitiger Alkoholkonsum führt schließlich zur gewaltsamen Konfrontation des Ex-Freunds, den er zwingt, alle persönlichen Erinnerungen an seine Frau restlos zu löschen. Anschließend zwingt er auch seine Frau, ihre persönlichen Erinnerungen an die gemeinsamen Tage mit ihrem Exfreund an den Monitor zu projizieren. Das angezeigte Datum in der Abspielung beweist schließlich endgültig die vermutete Affäre.

Eingriff in den Erinnerungsprozess

In Zeiten von Big Data spiegelt „Das Transparente Ich“ Tendenzen der vermeintlichen Gedächtniskrise wider. Zum einen wird hier eine Erinnerungskultur dargestellt, die durch Bilder und Videos mediengeprägt ist.³⁵ Interessant ist außerdem der paradoxe Umgang mit dem Begriff des „externalisierten“ Gedächtnis – denn es ist nicht länger extern, sondern als Implantat ein Teil des menschlichen Körpers. Bezugnehmend auf den realen Trend des „Life Logging“³⁶ wird hier das organische Gedächtnis mit Hilfe des Implantats zu einem erweiterten, und vor allem scheinbar verlässlichen, Speichermedium. Individuelle Erfahrungen werden zum binären Code und damit datenbankkompatibel. Die Entwicklung der Materialisierung des Gedächtnisses – von der Schrift zum elektronischen Wort³⁷ – hört bei dem Smartphone als Verlängerung des eigenen Arms also nicht auf. *Black Mirror* zeigt ein Cyborg-artiges Individuum mit grenzenlosem Gedächtnisspeicher und erweiterter Erinnerungsfunktion als logische Konsequenz.³⁸ Doch wie im Fall von Liam wird hier ersichtlich, dass der Computer zwar speichert, aber nicht memoriert.³⁹

Des Weiteren wird in dieser Folge deutlich, wie der aktive Erinnerungsprozess durch das externalisierte Gedächtnis zunehmend obsolet wird. Das „Transparente Ich“ muss sich nicht mehr aktiv erinnern können: Liam kann wohlwissend vergessen, weil die gewünschte vergangene Situation durch die Suchfunktion jederzeit in Sekunden bereitgestellt wird. Er muss sich beispielsweise nicht mehr die Mühe machen, sich die Namen von Menschen zu merken – die Technologie hat die gewünschte Information griffbereit. Doch wirklich sicher und stabil sind die gespeicherten Informationen laut Hersteller nur für die nächsten drei Jahrzehnte. Und als binärer Code ist die Information der Gefahr ausgesetzt, beim Zugriff ausversehen von einer 1 zu einer 0 zu werden, und somit für immer verloren zu gehen.⁴⁰ Der Mangel an selbstständig reproduzierbaren Erinnerungen hat im Fall von Liam negative Auswirkungen auf seine Reflexions- und Urteilungsfähigkeit: Der kritische Abstand und die individuelle Verarbeitung durch das episodische Gedächtnis bleiben aus.

Ein weiterer Punkt ist schließlich die Entwertung der gespeicherten Information durch den beschleunigten Datenfluss. Liams Alltag ist dominiert von der Dokumentation der Gegenwart. Trotz des Überflusses an „potenziellen Erinnerungsanlässen“⁴¹ ist die Mehrheit davon für ihn – zumindest in seiner emotionalen Verfassung – nicht Erinnerungswürdig. Zwanghaft versucht er Fragmente aus der Vergangenheit kausal in der emotionalen Gegenwart zu verordnen.

³⁴ Zierold (2006), S. 45 in Referenz zu Schacter (1995), S. 18f.

³⁵ Vgl. Braun (2010), S. 13.

³⁶ Vgl. Klaß (2012). Life Logging bezieht sich auf eine extreme Form der Dokumentation des eigenen Lebens. Hier tragen Personen eine Kamera an sich, die automatisch alle 30 Sekunden ein 5 Megapixel Foto schießt. Zusätzlich erfolgt durch GPS die Verortung in Zeit und Raum.

³⁷ Vgl. Osten (2004), S. 40, 78.

³⁸ Vgl. Ebd., S. 76.

³⁹ Vgl. Ebd., S. 78.

⁴⁰ Vgl. Ebd., S. 82.

⁴¹ Vgl. Zierold, S. 176.

Somit entwertet er nicht nur die übrigen potenziell *positiven* Erinnerungsanlässe an seine Ehe, sondern auch die verbalisierten Erklärungen seiner eigenen Frau. Er verliert den Überblick darüber, welche gespeicherten Informationen erinnerungswürdig sind und welche nicht.⁴² Am Ende der Folge, so scheint es, ist Liam konfrontiert mit einer überfüllten Festplatte und einer mangelnden Selektionsfähigkeit in Bezug auf die gespeicherten Informationen: Verlassen von seiner Frau und in der Vergangenheit gefangen entfernt er sich die Kapsel in einer schmerzhaften Prozedur.

Fazit

Die Frage, ob es eine große Sammelstelle aller Erinnerungen gibt, in der auch Liams Aufzeichnungen langfristig gespeichert sind, wird in der Folge nicht beantwortet. Im Sinne Manfred Ostens könnte eine solche Sammelstelle zu einem „horror digitalis“ führen, eine Art Orwellsche Zukunft, in der digitale Eliten das Menschengedächtnis steuern und selektieren.⁴³ Typisch für *Black Mirror* ist jedoch, dass genau diese Hintergrundinformationen fehlen und die Zuschauer selbst dazu angehalten sind, den dystopischen Kontext zu konstruieren. Ein explizit kritisches Sprachrohr gegenüber den dargestellten technologischen Errungenschaften wie in klassischen Dystopien scheint auch in dieser Folge zu fehlen. Die Folge verurteilt vielmehr den Missbrauch der Möglichkeiten dieser Technologie anhand des Verfalls des Protagonisten. In „Das Transparente Ich“ geht es somit um den Umgang der Figur mit der verfügbaren Technologie: Das Implantat gibt Liam lediglich die Option, seine Suche nach Bestätigung obsessiv werden zu lassen.

Viele Tendenzen gegenwärtiger Entwicklungen in der Gesellschaft werden in *Black Mirror* reflektiert. So scheint auch heute schon der Alltag dominiert von der Dokumentation der Gegenwart und vom Erleben der Realität durch den Bildschirm des Smartphones. Als Bestandteil unserer objektivierten Kultur gewähren technologische Dystopien Einblicke, wie wir mit den uns zur Verfügung gestellten technologischen Möglichkeiten umgehen. Die weitreichende Resonanz von *Black Mirror* lässt annehmen, dass die Anthologie ein „kollektiv geteiltes Wissen“⁴⁴ über die möglichen Nebeneffekte der Technologisierung unserer Gesellschaft darstellt. Die Aufrechterhaltung einer Kultur des Erinnerns behält in jedem Falle auch im beschleunigten digitalen Zeitalter ihre Relevanz. Denn, wie Søren Kierkegaard es ausdrückte, wird das Leben zwar vorwärts gelebt, aber nur rückwärts verstanden.⁴⁵

Bibliographie

Assmann, Aleida (2004): Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses. In: Erll, Astrid/Nünning, Ansgar (Hg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin; New York: Walter de Gruyter, S. 45-60.

Assmann, Jan (1988). Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan/Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt: Suhrkamp, S. 9-19.

Black Mirror (2011-heute). Idee: Charlie Brooker. Channel 4/Netflix.

⁴² Vgl. Osten (2004), S. 90.

⁴³ Vgl. ebd., S. 85.

⁴⁴ Assmann (1988), S. 15.

⁴⁵ Vgl. Osten (2004), S. 9.

- . Das Transparente Ich (S01E03, 2011). Drehbuch: Jesse Armstrong. Regie: Brian Welsh. Channel 4/Netflix.
- . Krokodil (S04E03, 2017). Drehbuch: Charlie Brooker. Regie: John Hillcoat. Netflix.
- . Wiedergänger (S02E01, 2013). Drehbuch: Charlie Brooker. Regie: Owen Harris. Netflix.
- Braun, Michael (2010): Wem gehört die Geschichte? Erinnerungskultur in Literatur und Film. Berlin: Konrad Adenauer Stiftung.
- Brooker, Charlie (2011). The Dark Side of Our Gadget Addiction. In: The Guardian. Online verfügbar unter: <http://www.theguardian.com/technology/2011/dec/01/charlie-brooker-dark-side-gadget-addiction-black-mirror> (zuletzt geprüft am 23.07.2018).
- Enzensberger, Hans Magnus (2000): Das digitale Evangelium. In: Spiegel Online. Online verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-15376078.html> (zuletzt geprüft am 23.07.2018).
- Klaß, Christian (2012): Das fotografische Gedächtnis zum Umhängen. In: Golem. Online verfügbar unter: <https://www.golem.de/news/memoto-lifelogging-camera-das-fotografische-gedaechtnis-zum-umhaengen-1210-95250.html> (zuletzt geprüft am 22.11.2018).
- Kotre, John (1995): White Gloves. How we create ourselves through memory. New York: The Free Press.
- Langenscheidt (2018): Jugendwort des Jahres 2018. Online verfügbar unter: <https://www.langenscheidt.com/jugendwort-des-jahres> (zuletzt geprüft am 03.02.2019).
- Nora, Pierre (1998): Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt am Main: Fischer.
- Nünning, Vera (2017): The Affective Value of Fiction. Presenting and Evoking Emotions. In: Jandl et al. (Hg.): Writing Emotions. Theoretical Concepts and Selected Case Studies in Literature. Bielefeld: Transcript, S. 29–54.
- Osten, Manfred (2004): Das geraubte Gedächtnis. Digitale Systeme und die Zerstörung der Erinnerungskultur. Frankfurt am Main: Insel.
- Schacter, Daniel L. (1995): Memory Distortion. History and Current Status. In: Ders. (Hg.) Memory Distortion. How Minds, Brains and Societies Reconstruct the Past. Cambridge, Mass.; London: Harvard University Press.
- Zierold, Martin (2006): Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive. Berlin: Walter de Gruyter.